

Geleitwort

Trotz beachtlicher Transformationen der kollektiven wie privaten Geschlechterbeziehungen unter dem Postulat der Chancengleichheit im Laufe der letzten 50 Jahre und trotz des steilen sozialen Bildungsaufstiegs des weiblichen Geschlechts in allen fortgeschrittenen Industriegesellschaften, verweisen auch heute noch eine Vielzahl an sozialstatistischen Indikatoren auf eine erstaunliche Beharrungskraft der „männlichen Herrschaft“ (Bourdieu). Sicherlich hat sich die „Machtbalance zwischen den Geschlechtern“ (Elias) stärker austariert, aber die nachweislichen Fortschritte in Sachen Gleichstellung werden immer wieder von neuen Hinweisen auf ein „business as usual“ in den Geschlechterbeziehungen im Allgemeinen, und ihren Rollen im Wirtschaftsleben im Besonderen, überschattet.

Es gibt kaum einen anderen Beschäftigungsbereich, in dem betriebliche Spitzenpositionen so massiv von Männern dominiert werden wie in den Kaderpositionen der Industrie- und Finanzwirtschaft. Bis heute stellen Frauen auf den Führungsetagen der Unternehmen, Banken und Versicherungen nur einen verschwindend geringen Teil des Personals. Diese international immer wieder bestätigte Tatsache gilt auch für die Schweiz. Der theoretische Hintergrund von Studien zu Beharrungskraft und Wandel der Zugangsvoraussetzungen und Zugangschancen von Frauen in Führungspositionen bezieht schon immer ein weites Spektrum von Faktorenkonstellationen ein. Einen gewichtigen Teil seines Potentials verdankt er der modernen Elitenforschung, die seit einem halben Jahrhundert die Frage des »ruling« in demokratischen Industriegesellschaften thematisiert und dabei vor allem auch die Herkunftsgebundenheit der Elitenrekutierung betont hat. Auf der anderen Seite haben die Gender Studies schon seit längerem auch in der Berufs- und Arbeitsmarktforschung Fuss gefasst und dabei das gesamte Einzugsgebiet des Erwerbsgeschehens untersucht.

Werden in der Regel diese Fragen mittels quantitativer Erhebungen angegangen und wird dabei immer wieder der Aspekt der Exklusion von Frauen beim Zugang zu gesellschaftlichen Gütern und Lebenschancen in den Vordergrund gerückt, geht Noëmi Lellé in ihrer Dissertation einen anderen, originellen Weg

der soziologischen Erforschung dieser Problematik. Sie geht nicht von der vorherrschenden Sicht aus, nach der das „Glas“ halb leer ist, sondern von einem teilweise vollen Glas, in dem es jedoch gewissermassen zu neuen, subtileren, aber nicht weniger effizienten geschlechtsspezifischen Differenzierungen und Ausschlüssen kommt. Sie schreibt:

„Immer mehr Frauen sind im Kaderarbeitsmarkt anzutreffen, auch wenn es im Vergleich zum Mann immer noch eine sehr kleine Zahl ist. Mein Forschungsinteresse richtet sich daher auf gesellschaftlichen Wandel in Bezug auf den Schweizer Kaderarbeitsmarkt, die Organisation von Arbeit und Geschlecht. Die moderne Gesellschaft, beobachtet auf einer Makroebene, schafft in formaler Hinsicht die erforderlichen Voraussetzungen, Individuen ungeachtet ihrer Merkmale (Geschlecht, Herkunft, Alter, Ethnie etc.) in die Subsysteme der Gesellschaft zu inkludieren. [...] Auf einer Mikroebene geschieht viel mehr. Dazu kommt die Einsicht, dass Inklusion nicht gleich Integration ist. In Bezug auf den Schweizer Kaderarbeitsmarkt kann daher eine exklusive Inklusion der Frau als Kaderarbeitskraft ausgemacht werden.“

Ausgehend von dieser durchaus innovativen Sicht entscheidet sich die Autorin konsequenterweise für den methodologischen Weg, mittels mikrosoziologischer Beobachtung Einblick in die Differenzierungen zwischen potentieller Inklusion und tatsächlicher Integration zu gewinnen. Der gewählte empirische Zugang über qualitative Interviews mit „arrivierten“ Frauen in Kaderpositionen eröffnet im Zusammenspiel mit dem an Pierre Bourdieus sozialtheoretische Perspektive auf „männliche Herrschaft“ angelehnten konzeptuellen Zugang eine sehr fruchtbare mikrosoziologische Forschungsstrategie. Im Zentrum steht hierbei nicht die Frage nach den strukturellen Exklusionsmechanismen, etwa hinsichtlich der von männlichen Gate Keepern und Old Boy's Networks weiterhin in gewiss nicht zu unterschätzender Effizienz mit verantworteter Reproduktion geschlechtsspezifischer Chancenungleichheit beim Zugang zu Spitzenpositionen. Vielmehr rücken hier jenseits dieser objektiven gesellschaftlichen Machtstrukturen die im geschlechtsspezifischen Habitus eingefleischten subjektiven sozialen Strukturen ins Zentrum des Forschungsinteresses. In den von den befragten weiblichen Führungskräften zum Ausdruck kommenden Selbstverhältnissen und Rollenzuschreibungen, kommt das spezifische Spannungsverhältnis von internalisierten gesellschaftlichen Erwartungen und Selbstzuschreibungen als Ausdruck einer

fundamentalen symbolischen Ordnung auf sehr eindrückliche Weise zur Geltung, die viel diskutierte „gläserne Decke“ hinsichtlich geschlechtsspezifischer sozialer Schliessungen und Ausschlüssungen sehr plastisch greifbar.

Die Daten wurden in Anlehnung an die Grounded Theory analysiert und ausgewertet, d. h. mittels einer Methode, bei der theoretische Muster aus der qualitativen Datenanalyse abgeleitet werden. Vor allem Corbin und Strauss (2008) waren für die gewählte Form der Datenanalyse und -auswertung zentral, die durchgeführte Datenanalyse wurde im Programm MAXQDA vorgenommen.

Als erste zentrale Erkenntnis der vorliegenden Forschungsarbeit ist daher die eigene Subjektdefinition festzuhalten. „Ein Selbstanspruch (Karriereanspruch) muss erst vorhanden sein, damit im (Hierarchie-)Gefüge der Geschlechter aktiv Position bezogen werden kann, resp. dass frau das überhaupt will. Es wird aktiv und nicht bewusst verwendet, da auch dies den Charakter einer vorreflexiven Handlung hat. Man/frau tut, was er/sie tun muss und unterlässt, was eben unterlassen wird. Dabei sind dies nicht dem Bewusstsein zugängliche Prozesse“, so Lellé.

Es gelingt der Autorin sehr gut, die konzeptuelle tool box beim Umgang mit der gewonnenen Stellungnahme gezielt einzusetzen und die Bourdieusche Theorie männlicher Herrschaft überzeugend einzulösen. Besonders interessant und signifikant ist der herausgearbeitete Widerspruch zwischen der Behauptung der geschlechterspezifischen Benachteiligung und der Feststellung fast aller Probandinnen, eine solche noch nie persönlich erfahren zu haben. Gerade dies spielt für die These der habitusgeleiteten Selbstbegrenzung der Statuspositionen bzw. die Selektivität der Stichprobe, bei der ja nur erfolgreiche Aufsteigerinnen zu Wort kommen. Die Differenzierung in zwei idealtypische Gruppen ist insgesamt überzeugend. Die besondere Qualität der angelegten verstehenden Perspektive kommt dabei im Kapitel zu den biografischen Entwürfen der Probandinnen zum Tragen und erbringt sehr überzeugende Einblicke in die Selbstverhältnisse zeitgenössischer Weiblichkeit bei bildungsaffinen Schichten. Aus der stringent entwickelten soziologischen Betrachtung der gesellschaftlichen Frage geschlechtsspezifischer Ungleichheiten heraus wird greifbar, dass diese nicht allein

mit (berufs-)biografischen Entscheidungen und subjektiven Motiven und Strategien und auch nicht nur mit strukturellen Gegebenheiten wie der Lage auf dem Arbeitsmarkt oder dem Problem der (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun hat, sondern es ganz essentiell um gesellschaftliche Tiefenstrukturen und Dispositiv geht, nämlich um die symbolische Ordnung der Geschlechter und den mit ihr einhergehenden Herrschaftsverhältnissen. Wie Bourdieus Analysen der Geschlechterbeziehungen im Spannungsbogen von der sozialanthropologischen und ethnografischen Erforschung der „männlichen Herrschaft“ in der vormodernen Kabylei bis hin ins zeitgenössischen Frankreich verdeutlicht, handelt es sich bei dieser symbolischen Ordnung um eine tief im kollektiven Unbewussten verankerte, in bis heute wirkmächtigen binären archaischen Klassifikationslogiken fortwirkende, analog zu einer generativen Transformationsgrammatik funktionierende Grundstruktur der Repräsentation von Gesellschaft, welche durch ihre vermeintliche Selbstevidenz und tagtäglichen Reproduktion im Alltagsdenken und -handeln von Männern und Frauen eine unglaubliche soziohistorische Beharrungskraft an den Tag legt, wie die empirischen Befunde und ihre sozialtheoretische Einbettung in Noëmi Lellés Studie überzeugend nachvollziehbar machen. Wie schon Emile Durkheim postulierte, braucht man, um archaische Klassifikationssysteme zu beobachten, gar nicht erst in sogenannte „primitive Gesellschaften“ zurück zu kehren, denn das Archaische breitet sich in unserer Gegenwartsgesellschaft vor unseren Augen aus.

Prof. Dr. Franz Schultheis

Arrivierte Frauen

Der riskante Weg in Spitzenpositionen der Wirtschaft

Lellé, N.

2017, XVI, 304 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16739-4